

Susanna Margareta  
Klusemanns

Anno 1772 d. 6<sup>ten</sup> mertz.

Ewiger Gott Lehr mich  
den rechten weg, auf  
das ich mich deiner gebot  
befleisse, und dich bewahr  
bis an mein End Allweg

Ps. Jeremia 3. 15.

Hebräer 13. 17.

Ndc. 2.

Sr. Hochwürden/

H E R R N

Hoh. Phil. Presenit/

Der heiligen Schrift Doctoris, des Evange-  
lischen Predig-Amts Senioris, Consistorial-Raths  
und Predigers an der Hauptkirche zu den  
Baarsfüßern in Frankfurt,

Bedanken

vom

T a n k e n

u n d

S p i e l e n,

Welche im neunzehnden Theil der  
Pastoral Sammlung enthalten

u n d

um verhoffenden mehreren

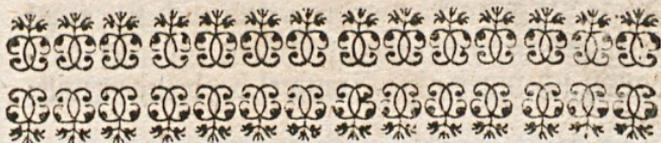
Nutzenwillen

besonders zum Druck befördert.

---

I 7 6 I,





Siemand wird mehr gefragt, ob Tansen-  
Spielen, und andere weltliche Ueppig-  
keiten, erlaubt seyn, als die Lehrer der Kirche.  
Die sie fragen, thun es nicht aus einerley Absicht.  
Manche haben einen Ernst, belehret zu werden;  
andere fragen aus Vorwitz; oder die Prediger  
zu kräncken; oder mit dem Vorsatz, diese  
Dinge zu vertheidigen, &c. Die es ernstlich  
mennen, sind nicht von einerley Gemüths-  
fassung, und was bey dem Einen die größte  
Wirkung zur Ueberzeugung thut, das scheint  
dem Andern nicht gnug zu beweisen; Darum  
muß man einem jeden das sagen, was ihn am  
stärcksten überzeugen kan. Die aus Eitelkeit  
fragen, denen muß man kurz und gut das  
Maul stopfen. Christus gibt uns das größte  
Exempel der Weisheit, wie man sich nach  
allen Gattungen der Fragenden richten müsse,  
welchem wir, wie in andern Stücken, also  
auch in Absicht auf die Fragen von den Ueppig-  
keiten der Welt, billig nachfolgen. Wer  
hierin die besten Vortheile in acht nimmt, der  
wird oft siegen, allemal aber der Göttlichen  
Warheit Ehre machen.

Ich kenne einen Lehrer, welcher über diese Dinge oft gefraget worden, und sich jedesmal dieser Lehrart mit gutem Erfolg bedienet hat, wovon ich nur einige Exempel beybringen will:

I. Ein grosser Herr sagte zu ihm an einer Gräßlichen Tafel: Er sey ersucht worden, nach Tafel zu einem Bal zu kommen, und fragte dabey: Ob er mit gutem Gewissen tanzen könnte? Der Prediger antwortete: Ew. = werden wohl thun, wenn Sie vorher auf Ihre Knie fallen und also beten: Heiliger Gott! Du befehlest in deinem Wort, daß wir alles im Namen Jesu Christi und zu deiner Ehre thun sollen. Siehe, ich will jezo zum Tanz gehen. Ach! so gib mir Gnade, daß alle meine Tritte und Schritte, alle Sprünge und Wendungen, alle eitele Gedanken, Blicke und Bewegungen, zu deiner Ehre gereichen, um Christi willen, Amen. Der Herr erschrack und sprach: Ey, das wäre ein entsetzliches Gebet! Wer so beten wolte, der müste alle Ehrfurcht vor Gott verleugnet haben. Der Prediger gab zur Antwort: Wenn Ew. = nicht das Herz haben so zu beten, so sehen Sie daraus, daß das Tanzen ein Werck der Finsternis ist. Man hält manche Dinge nicht für Sünde; wenn man aber darüber beten, und sie auf diese Weise vor Gott ins Licht hervorziehen sol, so erschricket man selbst dafür, und hat daran einen deutlichen Beweis, daß sie vor Gott nichts taugen, sondern daß  
sie

sie zu den Wercken der Finsternis gehören. Dem ohngeachtet gieng der Herr doch zum Tanz, bekante aber den andern Tag, daß ihm die Worte des Predigers viel Unruhe gemacht hätten.

II. Eine eitele Hof-Dame bey einem fürstlichen Hofe sagte zu ihm: Sie hätte eine so grosse Neigung zum Tanzen und Spielen, und fragte, was er davon hielte? Gnädige Frau, sprach er, ich muß Sie vorher etwas anderes fragen, woran weit mehr gelegen ist. Sind Sie warhaftig zu Gott bekehrt? Sie antwortete: Nein; ich weiß wol, daß ich noch nicht bekehret bin. Der Prediger fragte weiter: Welches ist am nöthigsten: Tanzen und Spielen? oder die Bekehrung? Sie antwortete: Die Bekehrung. Nun denn, sagte der Prediger, so thun Sie denn das Nöthigste zuerst, und bekehren sich von ganzem Herzen. Wenn dieses geschehen, so werden Sie selbst auf die Frage vom Tanzen und Spielen antworten können. Wenn andere mit diesen Eitelkeiten ihre Zeit verderben, so wenden Sie solche Stunden in ihrem Kämmerlein besser an. Das Beten um ein neues Herz und die Betrachtung des Göttlichen Worts wird Ihnen mehr nutzen, als alle Eitelkeiten, die Sie bisher so sehr geliebet haben. Sie gab alles zu, wurde beschämt und schwieg stille.

III. Ein junger Edelmann, der eben durch gedachten Lehrer war erwecket worden, und

sich seine Seeligkeit einen Ernst seyn liesse, kam bestürzt zu diesem seinem geistlichen Vater, und zeigte ihm einen Brief von seinem leiblichen Herrn Vater, der ein grosser, harter und dabey sehr eiteler Mann war. Dieser hatte seinem Sohn, von dessen Erweckung er schon Nachricht hatte, unter mancherley Lockungen und Drohungen sehr ernstlich befohlen, er sollte des folgenden Tages zu ihm kommen, und den Carnevals-Lustbarkeiten beywohnen, mit dem Anfügen, daß die Larven-Kleider für ihn schon fertig lägen. Ueber diesen Befehl kam der Sohn in grosse Angst, und fürchtete, wenn er hinfürete, so würde er den äussersten Zorn seines Vaters empfinden müssen, wenn er sich in dieser Satanischen Lustbarkeit der Welt nicht gleich stellen wolte. Er hatte sich deswegen schon entschlossen, hinweg zu bleiben, es möchte auch daraus entstehen, was da wolte. Der Prediger aber sprach zu ihm: Ihr Herr Vater hat Ihnen zweyerley befohlen. **Erstlich** / Sie solten zu Ihm kommen; **zum andern** / Sie solten die Carnevals-Sünden mit begehen. Das erste können Sie ohne Sünde thun; das andere aber nicht. Darum rathe ich, Sie sollen dem **ersten** Befehl folgen, und ihrem Herrn Vater durch eine schleunige Hinkunft zeigen, wie willig Sie seinen Geboten Folge zu leisten suchen, so weit solche unsündlich sind. Was aber das **andere** anlanget, so ruffen Sie Gott vor allen Dingen um Weisheit und Kraft an, und trauen ihm zu, daß er gewiß durchhelfen werde.

Wenn

Wenn Sie nun zu Ihrem Herrn Vater kommen, so stellen Sie Ihm auf das demüthigste vor, daß Sie die Carnevals-Lustbarkeiten für Sünde hielten. Und gesetzt, daß Sie darin irreten, so hoffeten Sie, Er würde, als ein grosser Gelehrter, und noch mehr als ein lieb-reicher billiger Vater, Ihnen die Wohlthat der bekannten Rechts-Regel wiederfahren lassen: **Daß man auch ein irrendes Gewissen nicht zwingen solle.** Sie wären aber auch bereit, ihre Gründe anzuführen, wodurch ihr Gewissen gebunden und aufs stärckste überzeuget wäre, daß Sie sich ohnmöglich in dergleichen Dingen der Welt gleich stellen könnten. Gibt er Ihnen nun Erlaubnis, ihre Gründe vorzutragen, so nehmen sich die Bibel, und lesen ihm folgende Sprüche vor:

Matth. 16, 24. Luc. 13, 24. Röm. 12,  
1. 2. Röm. 13, 11, 14. Gal. 5, 16, 24.  
Galatt. 6, 7. 8. Ephes. 4, 29, 30.  
Ephes. 5, 1, 11. Phil. 2, 12. Coloss. 3,  
16. 17. verglichen mit 1 Corinth. 10, 31.  
1 Pet. 2, 11. 12. 1 Pet. 4, 1, 5. 2 Pet.  
3, 10, 14. 1 Joh. 2, 15. 16. 17.

Wenn Sie diese Sprüche vorgelesen haben, so bitten Sie Ihren Herrn Vater, er möchte doch selbst aus allen diesen Worten Gottes einen Generalbegrif von dem Wandel eines Christen heraus ziehen, und denn nach seinem hohen Verstand urtheilen, ob die Carnevals-

Lustbarkeiten, ob all der thörichte Eckerz, das Tanzen und alle Arten der weltlichen Ueppigkeit sich vor Gottes Angesicht mit solchem Generalbegrif von dem Wandel eines Christen reimen und vereinigen lieffen. Solte er etwa fragen, wer ihnen den Rath gegeben hätte, sich auf diese Weise vom Carneval los zu machen, so können Sie ihm ganz freymüthig bekennen, daß ich es gethan, und ihnen diese Principia aus dem Wort Gottes bengebracht hätte.

Der junge Edelmann folgte dem Rath, und ritte den folgenden Tag frühe zu seinem Herrn Vater, in Kummer und Sorgen, jedoch unter Gebet und Vertrauen auf den Göttlichen Beystand, um welchen auch sein Lehrer indessen herzlich ansehete. Am Abend desselbigen Tages kam er schon wieder, mit Vergnügen und Frolocken, und erzehlete seinem Lehrer mit vielem Lob Gottes, daß zwar sein Vater von Anfang darauf bestanden, daß er den Carnevals = Lustbarkeiten beywohnen solte; er habe ihm auch allerley Bedingungen vorgeschlagen, unter welchem er theils an der Gesellschaft Antheil nehmen, theils seinem Gewissen dennoch rathen könnte. Da er sich aber schlechterdings auf die Sprüche der heiligen Schrift und den daraus hergeleiteten Begrif von dem Christlichen Wandel beruffen, so habe er endlich nachgegeben, und ihm

ihm so gar befohlen, augenblicklich zurück zu reuten, ehe seine Ankunfft weiter bekant würde. So wurde der Schwache ein Held, der sich nachher in geringern Fällen diese Methode mehrmals zu Nuß machte, und den Sieg davon trug. Er lebet noch, da sein Herr Vater schon seit einigen Jahren todt ist. Wenn er dieses liest, so wolle ihm Gott in der Erinnerung an diese Historie viel Gnade schencken.

IV. Ein in wichtigen Aemtern stehender adelicher Herr, der vorher sich blos der Welt aufopferte, wurde, nebst seiner Gemahlin, durch eben diesen Prediger erwecket. In diesem Zustand fragte er denselben, wodurch man gründlich überzeugt werden könnte, daß Spielen und Tanzen Sünde sey? Der Prediger antwortete auf folgende Weise:

**Erstlich** stellte er aus der heiligen Schrift den Generalbegrif von dem Christlichen Wandel fürzlich vor, wie bey dem dritten Exempel schon angemerket worden.

Darauf grif er die moralische Natur und Eigenschaften dieser Dinge an, und zeigte aus philosophisch = theologischen Gründen, daß man sich durch dieselbige schwer versündige.

Ben dem Tanzen setzte er voraus: Was böse Begierden in dem Menschen erzeuge/ das sey Sünde: Was der Gesundheit schade / oder gar den Menschen zum Selbstmörder mache / das sey Sünde: Was andern Aergernis gebe / das sey Sünde.

Daß das Tanzen böse Begierden erzeuge/ bewies er damit, weil der Mensch dadurch entweder zur Unkeuschheit gereizet würde; oder doch seine Kunst im Tanzen wolte sehen lassen, welches Hochmuth wäre. Die Erfahrung lehret, daß manche Pharisäische Gemüther sich so starck zu verstellen suchen, daß sie von keiner Reizung zur Unkeuschheit was wissen wollen, und den Hochmuth für besser halten, die denn wenigstens den Reiz zum Hochmuth desto eher eingestehen.

Daß das Tanzen der Gesundheit schade/ ja gar den Menschen zum Selbstmörder mache, war leicht zu beweisen. Denn er beruffte sich auf die Erfahrung, wie sehr das Geblüt dadurch erhizet werde: Was ein Trunk in die Hitze für Schaden bringe, und wie viele Menschen schon durch diesen Weg vor dem Ziel ihres Alters gestorben seyn. Ich selbst muß bezeugen, daß ich schon viele habe begraben helffen, die mir auf ihrem Todtenbette gestanden haben, daß sie sich durch den Tanz den frühzeitigen Tod zugezogen hätten.

Daß

Daß das Tanzen Aergernis gebe / bewies er aus dem Begriff, den das Wort Aergernis in sich schliesset. Es bedeutet, jemand arg / oder noch ärger machen. Gesezt, er hätte für sich selbst keinen Schaden davon, weder zur Reizung böser Begierden, noch zum Nachtheil der Gesundheit oder des Lebens, so kan er doch andere ärgern. Und je grösser das Lob seines Wandels ist unter der menschlichen Gesellschaft, je mehr werden sich andere auf ihn beruffen, wenn sie auch nicht so eingeschrenckt tanzen, wie er. Diese Sünden hat er denn mit auf seiner Rechnung. **Wehe dem Menschen / der Aergernis gibt.**

In Ansehung des Spielens verfuhr er nach eben diesen drey Grundsätzen, und fügte noch den vierten bey, daß man dasjenige nothwendig für Sünde halten müsse, wodurch die zeitliche Güter wider Gottes Absichten verwaltet / ja die Menschen zum Betrug / Ungerechtigkeit und Diebstahl verleitet würden.

Daß das Spielen böse Begierden erzeuge / war leicht zu beweisen. Wie viele werden dadurch zum Geiz und Gewinnsucht, zum Neid, zum Zorn, oder zum Hochmuth aufgebracht.

Daß

Daß es der Gesundheit schade / ja das Leben oft dadurch in Gefahr gerathe / davon gab er folgende Erklärung: Das lange Siken könne , zumal denjenigen Spielern , die sonst nach ihrem Beruf und Lebensart viel sitzen müsten , ohnmöglich gesund seyn. Ein ordentlicher Spaziergang , dabey man was vernünftiges oder Christliches reden , oder doch gute Betrachtungen bey sich selbst anstellen könnte , sey viel nützlicher für den Leib. Es seyen schon viele Duelle über dem Spiel entstanden , da die beste Freunde einander ermordet haben.

Daß es Aergernis anrichte , könne augenscheinlich dargethan werden. Denn gesetzt , es spielte jemand ohne Geld , folglich auch ohne Gewinnsucht , wie auch ohne Schaden seiner Gesundheit und Lebens ; gesetzt , er führte auch sonst einen untadelhaften Wandel vor der Welt , so würden doch durch sein Exempel Andere , die sich nicht in solchen Schrancken hielten , verführet und in ihrer Bosheit gestärket.

Daß durch das Spielen die zeitliche Güter wider Gottes Absichten verwaltet / ja die Menschen zum Betrug / Ungerechtigkeit und Diebstahl verleitet würden / machte er folgender Gestalt deutlich: Gott mag dem Menschen viel oder wenig  
von

von zeitlichen Gütern geben, so überläßet er dieselbige nicht seiner willkührlichen Verwaltung, sondern wird Rechenschaft darüber fordern, ob er sie nach seinem Willen angewendet habe. Am allerwenigsten gibt er sie ihm dazu, daß er sie auf einen blinden Glücksfall ausstellen sol. Wer also spielet, der handelt wider Gottes Absichten. Ferner: Der Mensch hat entweder weniger, als er brauchet, oder er hat eben genug, oder er hat einen Ueberfluß. Im ersten Fall stürzet er sich, wenn er verspielet, in noch grössere Noth. Im andern Fall machet er sich und die Seinigen arm. Im dritten Fall beraubet er sich so viel an seinem Vermögen, als er zur Ehre Gottes, zur Nothdurfft seines armen Nächsten, und vielleicht zu seiner und der Seinigen eigenen künftigen Bedürfnis, nach Gottes Willen, haben solte und könnte. Gewinnet er aber, so beraubet er seinen Nächsten, bey welchem so dann einer von diesen dreyen Fällen eintritt.

Endlich fügete er noch bey, daß durch das Tanzen und Spielen, sonderlich aber durch das letztere, so viele kostbare Zeit verschwendet werde, welche der Mensch weit besser zu seinem Beruf, und sürnemlich zur Erbauung seiner Seele anwenden könnte, und worüber er dem Richter alles Fleisches dermaleins schwere Rechenschaft werde geben müssen.

Durch

Durch diese Vorstellung wurde der adeliche Herr kräftig überzeuget und bewogen, daß er von Stund an diese Eitelkeiten aufgab, und seinen ansehnlichen Spielgesellschaften zu wissen that, er würde niemals mehr in seinem Hause Spieltische setzen und Karten austheilen lassen. Ueber das hätte er sich vorgenommen, an den Sonntagen keine Gesellschaften weder anzunehmen noch zu besuchen, sondern diese Tage allein zu seiner Seelen-Erbauung anzuwenden; worüber zwar ein grosses Aufsehen bey der Welt entstand; er drung aber durch und erhielt seinen guten Endzweck.

V. Durch die Num. IV. angeführte Gründe hat er auch manche andere Personen von der Sündlichkeit des Tanzens und Spielens überzeuget, welche aber, sonderlich in Ansehung des Spielens, zuweilen die Einwendung gemacht haben: Wenn sie auch für sich das Spielen unterlassen wolten, so müßten sie es doch ihren Kindern, zumal den Söhnen, beybringen. In der vornehmen Welt sey es einmal zur Gewonheit worden, daß man in Gesellschaften spiele. Ihre Söhne müßten einmal auf Reisen gehen, und die Welt sehen; wenn sie nun nicht spielen könnten oder wolten, so könnten sie keine Höfe oder andere vornehme Gesellschaften besuchen, wenn sie nicht einer abgeschmackten Aufführung

zung sich wolten beschuldigen lassen. Ueber das sey das Spiel oft ein Mittel, wodurch man in manche vornehme Bekantschafft kommen, auch wol dis und das grossen Herren und Dero hohen Bedienten vortragen könnte, welches ausser diesem Mittel wol unmöglich bliebe.

Hierauf antwortete der Prediger also: Was sündlich ist, das leidet keine Entschuldigung, und wird dadurch nicht gut, wenn man gleich noch so viele Schein-Vortheile dadurch erlangen könnte. Sonst könnten alle Diebe, in vielen Fällen Hurer und Huren, Ehebrecher und Ehebrecherinnen, Religions-Verläugner, Verräther, und andere greuliche Menschen durch noch grössere Vortheile ihre Laster zu Tugenden machen.

Seine Kinder zu solchen Dingen anführen, von deren Sündlichkeit man überzeuget ist, kan vor Gott nicht verantwortet werden, und streitet gegen die wahre Liebe, die man den Kindern schuldig ist.

Es ist betrübt genug, daß das Spielen in der vornehmen Welt zu einer so starcken Mode und Gewonheit worden. Aber ist es recht, daß man sich der Welt in sündlichen Dingen gleich stellet? Ist solches nicht Röm. 12, 2, ausdrücklich verboten? Und wenn es Eltern

Eltern für Sünde halten, daß sie sich selbst der Welt gleich stellen: Ist es denn verantwortlich, daß sie ihre Kinder zu solcher Gleichstellung erziehen? Die weltförmige Kinderzucht ist eine gemeine aber bey den meisten unerkante Sünde, welche den Eltern vor dem Gericht Gottes eine schwere Verantwortung zuziehen wird.

Der Vorwurf von einer abgeschmackten Aufführung hat nicht viel zu bedeuten. Diesen Vorwurf siehet man entweder grösser an, als er wirklich ist, oder wenn er einiges Gewicht hat, so fürchtet man sich zu viel für demselben. Oft bringets auch vor der Welt Ehre, wenn junge Leute nicht spielen. Man hält sie deswegen für tugendsam, für Personen, die einen bedächtlichen Wandel führen, und sich nicht in Armuth und andere Verdriesslichkeiten stürzen wollen. Oft verachtet man sie wirklich, sonderlich wann die Welt mercket, daß sie um des Gewissens willen nicht spielen. Aber wil man denn haben, daß die Kinder einmal solche Leute werden sollen, die um ihrer Gottseligkeit willen keine Anfechtung in der bösen Welt zu erdulden haben? Sollen sie der Welt Freunde und Gottes Feinde werden? Ist es nicht tausendmal besser, man erziehet sie also, daß sie inskünftige gewürdiget werden, um der Gottseligkeit willen Schmach zu leiden?

Man

Man bedencke ferner, welche junge Herren, wenn sie auf Reisen gehen, grösserer Gefahr unterworfen sind: Die sich dem Spielen ergeben? Oder die sich dessen enthalten? Wie manche werden in fremden Ländern durch das Spiel unglücklich an Leib und Seele! Wie manche gerathen in Armut und Schulden, und kommen darüber entweder in den Schuldthurn, oder müssen durch eine schimpfliche Entweichung ihren Namen und Familie einen unauslöschlichen Schandflecken anhängen! Wie manche gerathen durch das Spielen in die größte Lebensgefahr! Wie viele Duelle sind schon darüber entstanden! Wie viele sind dadurch schon erstochen, oder erschossen und in die Hölle gestürzet worden! Können dergleichen Nachrichten von so unglücklichen Söhnen den Eltern erfreulich seyn? Werden ihre letzte Gedancken mit den ersten übereinstimmen? Ich wil sagen: Werden sie es nun billigen, daß sie ihre Söhne in der Jugend so fleißig zum Spiel angehalten haben, damit sie auf Reisen mit vornehmen Leuten spielen und so manche Spielvortheile erlangen könnten? Weit besser ist denen gerathen, die sich auf Reisen des Spielens gänzlich enthalten. Sie kommen mit ihrem Geld aus, wenn Jene das Ihrige verspielet haben. Sie leben in Ruhe, wenn Jene voll Unruhe und Verdruß sind. Sie behalten ihre Freyheit, wenn jene im Schuldthurn sitzen,

B

Sie

Sie können sich bis zur bestimmten Zeit mit Ehren und Nutzen an einem Ort aufhalten, wenn Jene mit Schimpf und Schande bey Nacht und Nebel entwichen sind. Sie behalten das Leben, wann jene im Duell erstochen oder erschossen sind. Sie genießten noch die Gnadenzeit, wenn Jene schon in der Hölle liegen. Sie kehren zur Freude und Trost ihrer Eltern in ihr Vaterland zurück, wenn Jene ihren Eltern lauter Herzenleid machen.

Doch noch etwas von der Zurückkunft. Ich wohne an einem Ort, wo sehr viele durchpassiren, die auf Reisen gehen, und wo ich, wegen meiner weitläufigen Correspondenz und Bekandschaft von vielen, und vielleicht von den meisten besucht werde. Wenn sie nun zurück kommen, so beobachte ich zuweilen einen sehr mercklichen Unterschied zwischen den Spielern und denen, die sich mit dieser Eitelkeit nicht eingelassen haben. Die letztere haben überhaupt mehr Realität. Was die ersten anlanget: so sind sie freylich auch nicht von einerley Art und Gattung. Aber viele bringen doch sehr wenig Nutzen von ihren Reisen zurück. Ich frage manchemahl: Ob sie an diesem und jenem Ort den und den Ministre, Abgesandten, oder andern grossen Mann hätten kennen gelernt? O ja, sprechen sie, wir haben oft in seiner Gesellschaft gespieler.  
Wenn

Wenn ich denn hinzusetze: Sie würden von seiner Weisheit wol viel profitiret haben. So antworten sie: Bey dem Spiel wird von Wissenschaften eben nicht viel gesprochen. Die Wirkung, die ich denn von solchen Nachrichten habe, bestehet darin, daß ich solche reisende junge Herren innigst bedaure. Ist es denn der Mühe werth, junge Leute mit vielen Sorgen und Kosten in fremde Länder zu schicken, daß sie vornehme Leute ansehen und die Karte in die Hand nehmen? Ist ihnen was damit geholffen, wenn sie keine Wissenschaften samlen, oder gar vieles von dem, was sie gewust haben, wieder vergessen, das Geld verspielen, und mit verderbten Sitten zurück kehren?

VI. Zuweilen ist es ihm gelungen, seinen Vorstellungen von der Schädlichkeit des Tanzens und Spielens dadurch ein besonderes Gewicht zu geben, wenn er die **Sucht** erklärte, welche gar bald in dem Menschen nach solchen Eitelkeiten entsethet. Dieses Argument hatte bey denen eine gute Wirkung, die zwar das Spielen und Tanzen an sich selbst nicht für sündlich hielten, aber doch sehr einschrenckten, und gern zugaben, daß es verwerflich werde, so bald man darinnen zu weit gienge. Mit diesen redete der Prediger folgender Gestalt: Die Einschrenckungen, sprach er, sind vergeblich, so bald  
 B 2 sich

sich eine Sucht in dem Herzen ansetzet. Unter allen Eitelkeiten ist vielleicht keine, die eher eine solche Sucht wircket, als das Spielen und Tanzen, zumal bey jungen Leuten. Ist einmal die Lust zu diesen Dingen entzündet / so entstehet augenblicklich eine Spielsucht / oder eine Tanzsucht / welche den Menschen anfänglich mit einer etwas eingeschrenckten, darnach aber mit einer unersättlichen Begierde nach solchen Thorheiten erfüllet, und ihm keine Ruhe läffet, sondern stets antreibet, alle Gelegenheit zu ergreifen, ja gar zu suchen, um dieser Sucht ein Genüge zu thun, solte es auch offenbarlich zum Verderben des zeitlichen Vermögens, des Leibes und der Seele gereichen. Dis lehret die Erfahrung, und die Spieler und Tänzer können es nicht leugnen. Sie fallen dadurch in eine solche geistliche Trunckenheit und Unempfindlichkeit, daß sie ihre geistliche und ewige Wohlfahrt ganz versäumen, und gar selten zu recht zu bringen sind.

VII. Bey dem Spruch Röm. 12, 2. Stellet euch nicht dieser Welt gleich / suchen manche die Ausflucht: Wer weiß, ob das Tanzen und Spielen zu der sündlichen Gleichstellung der Welt gehöret? Vielleicht ist es nur zu den erlaubten Ergötzlichkeiten zu rechnen, welche Kinder Gottes eben so wol, als Essen und Trincken, mit der Welt

Welt gemein haben dürfen. Dieser Ausflucht begegnet er auf folgende Weise. Wir müssen zuvörderst untersuchen, was eine sündliche Gleichstellung der Welt sey. Ohne Zweifel ist es eine solche Handlung, die dem verderbten Fleisch und Blut angenehm, und dem geistlichen Leben zuwider ist: Eine Handlung, nach welcher sich fleischlich gesinnte Menschen sehnen, und sie mit Lust ausüben, an welchen aber geistlich gesinnte Menschen einen Eckel haben, und sich davon zurück ziehen: Folglich eine Handlung, von welcher Kinder Gottes und Kinder der Welt verschiedene Urtheile fällen und verschiedene Empfindungen haben. Gesezt nun, es wäre eine zahlreiche Gesellschaft beisammen, die aus einer Menge von bekehrten Kindern Gottes, und aus einer Menge von unbekehrten Weltmenschen bestünde, und es geschähe der Vortrag, die Gesellschaft möchte sich zum Tanz begeben, oder an die Spieltische setzen, oder in die Comödie gehen, so dürfte man nur acht geben auf die Urtheile und Neigungen von beyden Seiten. Die Kinder Gottes würden ihren Widerwillen, die Weltkinder aber ihren Wohlgefallen deutlich zu erkennen geben. Fragte man beyde nach den Ursachen, so würden Jene einstimmig solche Antworten geben, woraus man schliessen könnte, daß ihr geistliches Leben gegen diese Eitelkeiten streite; Diese aber, wenn sie ihres Herzens Grund

deutlich entdeckten, würden so antworten, daß man daraus abnehmen könnte, daß sie nichts von dem geistlichen Leben in sich hätten, sondern bloß dem fleischlichen Sinn ein Gnügen zu thun suchten. Diese verschiedene Urtheile und Neigungen geben einen Erfahrungs-Grund ab, woraus man urtheilen kan, was auf eine solche Weise zur Welt gehöret, daß sich Christen darinnen der Welt nicht gleich stellen dürfen. Dieser Erfahrungs-Grund ist um so viel stärker, weil bekehrte Kinder Gottes ihr Urtheil und Abneigung unterstützen, theils mit solchen Stellen der heiligen Schrift, die auf einen heiligen Wandel dringen; theils aber mit unleugbaren Beweisen, daß diese Eitelkeiten sündliche Wirkungen hervorbringen.

VIII. Weil Num. VII. der Comödien gedacht worden, so wil ich die Methode anführen, deren sich gedachter Prediger bedienet, wenn er seine Weltleute von der Sündlichkeit derselben überzeugen wil. Diese geschliffene Köpfe geben zu, daß grobe deutsche Comödien sündlich seyen, wo man die größte Zotten und Possen hörete. Die französische Comödien aber, sprechen sie, seyen von solchen Befleckungen der Schaubühne gereiniget. Da herrsche ein feiner Geschmack und eine solche Sittenlehre, daß sie sich besser daraus erbauen könnten, als aus einer schlechten Predigt.

digt. Hierauf pflaget der Prediger also zu antworten:

**Erstlich** / wenn die französische Comödien so gereiniget und so nützlich wären, so möchte ich wol die Ursache wissen, warum in Franckreich alle Comödianten in dem Bann stehen.

**Zum andern** ist die Frage, ob solche feine Comödianten ihre Sittenlehre auf eine so ernstliche und gesetzte Weise, wie eine so wichtige Lehre erfordert, vortragen? Oder ob sie nicht so viel Scherz und Reizungen mit unterlauffen lassen, daß ihre Sittenlehre dem sündlichen Fleisch und Blut angenehm wird, und eine wohlschmeckende Nahrung gibt? Die größte Vertheidiger der Comödien haben mir bekennet, daß dergleichen Scherz und Reiz freylich in den feinsten Schauspielen angetroffen würden, und ohne das würden sie zu trocken seyn, und keine Zuschauer an sich ziehen. Welches denn ein deutliches Merckmal ist, worauf es mit den Comödien angesehen ist, nemlich daß das sündliche Fleisch in der bösen Lust gestärcket werde.

**Zum dritten** haben mir Persohnen, welche vor ihrer Bekehrung grosse Liebhaber und Vertheidiger der so genannten feinen Comö-

dien waren, nach ihrer Bekehrung erzehlet, was sie für böse Reizungen durch solche Fleisches-Nahrung empfunden, und wie sehr dieselbige dadurch vermehret werde, daß unter den unreinen Vorstellungen solcher Sittenlehrer Manns- und Frauenspersonen untereinander sitzen. Ich muß dieser Nachricht um so mehr Glauben beymessen, da ich schon manche uneheliche, ja auch durch Ehebruch erzeugte Kinder getauffet, die ihren Ursprung den Comödien-Bekantschaften zu dancken haben, und da ich schon viele Klagen von Eheleuten gehöret, deren Ehegatten ihnen bey Gelegenheit der Comödien untreu worden.

Und was zum vierten die Sittenlehre betrifft, so ist dieselbige zweyerley: Eine heidnische und eine christliche. Die heidnische leitet ihre Lehren her aus der Vernunft, treibet nur auf äußerliche Schein-Tugenden, läffet das Herz ungebeffert und zeigt keine Quelle an, woraus die Krafft zur Ausübung der Tugend herzunehmen. Die christliche Sittenlehre aber leitet ihre Lehren her aus dem geoffenbarten Wort Gottes, bringet vor allen Dingen auf die Bekehrung des Herzens, und führet auf die rechte Quelle, auf die Kraft Christi, die das Herz beleben, und alles Vermögen zur Ausübung der Tugend geben muß. Diese Christliche Sittenlehre wird in den Predigten vorgetragen.

Ein

Ein Prediger, der die schlechteste Gaben hat, und seinen Vortrag aus Gottes Wort hernimmt, wird dennoch eine solche Sittenlehre predigen. Es ist aber offenbar, daß der Comödiant sich um die Christliche Sittenlehre nicht bekümmert. Er weist seine Zuschauer nicht auf Gottes Wort, nicht auf Christum, nicht auf seine Kraft, nicht auf die Wiedergeburt und ernstliche Befehrung des Herzens. Wenn er dieses thäte, so würde er einen schlechten Zulauf haben. Im Grund hat er nur eine heidnische Sittenlehre: Wie denn das ganze Comödien-Wesen keinen andern, als heidnischen Ursprung hat. Ja er träget die Lehre von den Tugenden lange nicht so schön, so gründlich und so vollständig vor, als ein ernsthafter Sittenlehrer unter den Heiden, und was er aus der heidnischen Sittenlehre noch Gutes hat, das wird durch den Scherz und Reiz des Fleisches verderbet. Man kan also nicht einmal sagen, daß man aus der Comödie so viel Nutzen habe, als aus dem schlechtesten Sitten-Buch eines Heiden: Wie verwegen ist es demnach zu sagen, man habe mehr **Erbauung** daraus, als aus einer Predigt, in welcher keine heidnische, sondern die Christliche Sittenlehre vorgetragen wird?

IX. Weil die äußerliche Christenheit mit der Eitelkeit der Welt eben so überschwenmet ist, wie das Heidenthum, und die

Vorurtheile in Ansehung derselben so tief eingewurzelt sind, daß sich die Erwachsenen gar selten von der Sündlichkeit derselben überzeugen lassen, es sey denn, daß sie sich wahrhaftig zum HERRN bekehren, so kam gedachter Prediger auf die Gedanken, daß man auch in diesem Stück an den Kindern anfangen, und einen guten Grund in sie legen müsse, damit sie vor dergleichen Welt-Eitelkeiten verwahret würden. Da er nun viele Kinder vornehmen und geringen Standes beständig alle Wochen einmal in sein Haus kommen läset, und sie in den Gründen des Christenthums unterrichtet, so suchet er ihnen nicht nur überhaupt einen guten Begriff von diesen Eitelkeiten der Welt bezubringen; sondern er beobachtet auch den Vortheil, daß er sie bey der Confirmation verbindet, denselben von neuem abzusagen. Dieses thut er auf eine zwar ernstliche, aber doch zugleich auf eine evangelische Art. Er stellet ihnen unter andern vor, daß die Confirmation eine Wiederholung und Befestigung ihres Taufbundes sey, und daß sie dasjenige, was ihre Taufpathen in ihrem Namen GOTT versprochen, nun auf ihr eigenes Gewissen nehmen, und GOTT von neuem versprechen müsten. Da sie nun bey ihrer Taufe allerwelchen Ueppigkeit entsaget hätten, worunter alle sündliche Gleichstellungen der Welt, als Tanzen, Spielen, Comödien-  
Gehen,

Gehen, Scherz und Narrenthellungen, Pracht und Hoffart, und dergleichen, verstanden werde, so wiederholten sie nun ihr Versprechen vor Gott, nahmen das erste Versprechen auf ihre eigene Seele und Gewissen, und sagten also dem dreyeinigen Gott zu, daß sie sich in solchen Dingen der Welt nicht gleich stellen wolten. Ihre Pflicht wäre also, dergleichen Eitelkeiten künfftig zu unterlassen. Er wisse zwar wohl, daß sie dieses Versprechen nicht würden halten können, wenn sie sich nicht warhaftig zu Gott bekehrten; aber dis sey ein neuer Grund, daß sie sich bekehren müßten, wenn sie nicht den Bund der heiligen Taufe und der Confirmation brechen wolten, &c. Durch diesen Vortheil hat er einen ungemeinen Sieg erhalten, indem viele junge Leute, die aus seinem Unterricht gekommen, sich von diesen Thorheiten gänzlich zurück gezogen, und andern ein gutes Exempel gegeben haben.

Gott lasse uns die Welt bitter und den Himmel süß werden.





## Anhang.

I.

Wider die thörichte und sündliche Sauf: Tanz:  
und Spiel: Lust / aus den Eöthnischen  
Liedern. Seite 268. f.

I.

Du Kind der Welt, das alle Lust  
Auf Erden suchet mit zu machen,  
Bedenk an zwey hochwicht'ge Sachen  
Gar oft in allem, was du thust:  
Mit Lieb an JESU Todes: Schmerzen;  
Mit Furcht an deines Lebensziel.  
O! dann vergeht die Lust im Herzen,  
Zum Trunck, zum Tanz, Music und Spiel.

2.

Mein JESUS dürstet, niemand reicht,  
Was seinen Mund nur etwas labet:  
Ihr Menschen trincket, weil ihrs habet,  
Bis Wik, Vernunft und Sinn entweicht:  
Denckt an den Ort, wo keine Quelle,  
Die der Verdammten Zunge fühlt:  
Ach hütet euch vor jener Stelle,  
Wo man die Pein der Glamme fühlt.

3.

Man nagelt JESU Hände an,  
Und deine Hand will Karten nehmen?  
Du soltest dich von Herzen schämen,  
Da Er so viel um dich gethan.  
Blick hin auf seine Nägelmahle,  
Wie die mit Blut besprühet seyn;  
Und du wilst im Gesellschafts Saale  
Dich mit dem eiteln Spiel erfreun.

4. Du



4.

Du eilst zum Tanz, dir hüpfst das Herk,  
Und springst mit deinen leichten Füßen;  
Indessen muß dein Heyland büßen:  
Du lachst und er empfindet Schmerz.  
Er läßt die Füße sich durchboren,  
Die keinen bösen Tritt gethan:  
Du folgst dem Tackt mit Fuß und Ohren  
So hurtig auf der breiten Bahn.

5.

Es kan und darf kein Spieltisch stehn  
Auf dem so schmalen Himmelsweege,  
Und auf dem engen Lebensstege  
Muß man mit sachten Schritten gehn:  
Music, die nicht zu Gottes Ehren  
Und nur zur Ueppigkeit erklingt,  
Dient edle Stunden zu verzehren,  
Die kein Bereuen wieder bringt.

6.

Du spielst und denckst nicht an den Tod,  
Er guckt dir gleichsam in die Karten:  
Er schleicht dir nach, auf dich zu warten,  
Wenn du vom Tanzen warm und roth.  
Wie Flöth- und Geigen-Klang im Winde  
Sich durch die weite Luft zerstreut;  
Ach! dencke eben so geschwinde  
Verschwindet unsre Lebenszeit.

7.

Genug, ich frage nur so viel:  
Ob sich wol jemand wünschen wolte,  
Daß ihn der Tod ergreifen solte  
Im Trincken, Tanzen, Scherz und Spiel?  
Und



Und ob nicht sicherer zu vermeiden,  
Was leicht zur Sünden Anlaß giebt?  
O! der kan viel getroster scheiden,  
Der nicht Vergänglichliches geliebt.

8.

Der Geist des Höchsten seyret nicht,  
Dergleichen Warnung einzugeben,  
Und den, der nicht will widerstreben,  
Erleuchtet auch sein Gnaden Licht,  
Das uns in alle Wahrheit leitet  
Und auf dem besten Wege führt,  
Wo GOTT die Seinen zubereitet,  
Sie stärcket, lehret und regiert.

9.

Drum fürchte GOTT von Herzensgrund,  
So darfst du sein Geheimnis wissen:  
Nach weggeräumten Hindernissen  
Wird solches treuen Seelen kund.  
Daran magst du gewiß erkennen,  
Daß du in GOTT und GOTT in dir,  
Und kanst dich würcklich selig nennen,  
Ja seyn und bleiben für und für.

10.

Auch eins vor dich, du freyer Geist,  
Der keine Höll und Himmel glaubet,  
Der alle Wollust sich erlaubet,  
Und Frommseyn Aberglauben heist!  
Wenn nach dem Tode nichts zu spüren,  
So büßest du dabey nichts ein:  
Wenn aber alles zu verlieren,  
So wird dein Schade ewig seyn.

II.



## II.

Ihro Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz  
gnädigste Verordnung.

**W**On Gottes Gnaden, Carl  
Theodor / Pfalzgraf bey  
Rhein, des heiligen Römischen Reichs  
Erbschatzmeister und Churfürst, in  
Bäyern, zu Jülich, Cleve und Berg  
Herzog, Fürst zu Moers, Marquis  
zu Bergen op Zoom, Graf zu Bel-  
dens, Sponheim, der Marck und  
Ravensberg, Herr zu Ravensstein,  
ic. ic. ic.

Unsern gnädigsten Brus zuvor. Edle liebe  
Getreue! Obwohlen das Glück oder Waag-  
Spielen in hieruntigen Unsern Herzogthü-  
mern mehrmalen durch geschärfte Edicta,  
und sonderlich durch jenes vom 6ten May,  
1726. aufs ernstlichste verboten worden, so  
müssen dennoch wir mit grossen Misfallen  
wahrnehmen, was gestalten das Karten-  
Spielen, sonderlich unter gemeinen Bürgers-  
und Bauersleuten dermahlen ohne den min-  
desten Scheu fast allenthalben fortgetrieben,  
und so gar nahmhafte Summen verwendet  
worden. Gleichwie Wir aber solch verderb-  
lichem Untwesen, länger zuzusehen gnädigst  
nicht



nicht gemeinet sind, als ist Anlas Höchst-  
händigem Rescripti vom 27. Nov. jüngst,  
Unser gnädigster Befehl hiemit, daß ihr so-  
thanes Karten- Spielen mit angehängter  
Straf von sechs Goldgülden, worab der  
Anbringer die Halbscheid haben und dessen  
Nahme verschwiegen werden solle, bey ersterer  
Contravention, und Verdoppelung bey an-  
deter und mehrerer Contravention, so wol  
des Wirths, in dessen Hause dergleichen  
geduldet wird, als den Spielern, auch zu  
confiscirenden Gewinns in Behuf derer  
Armen, von denen Tazelen zu jedermanns  
Wissenschaft verbieten lassen, und hierauf  
statts fest halten sollet. Versehen uns dessen  
also gnädigst und sind euch mit Gnaden  
gewogen. Düsselldorf, den 22. Dec. 1750.

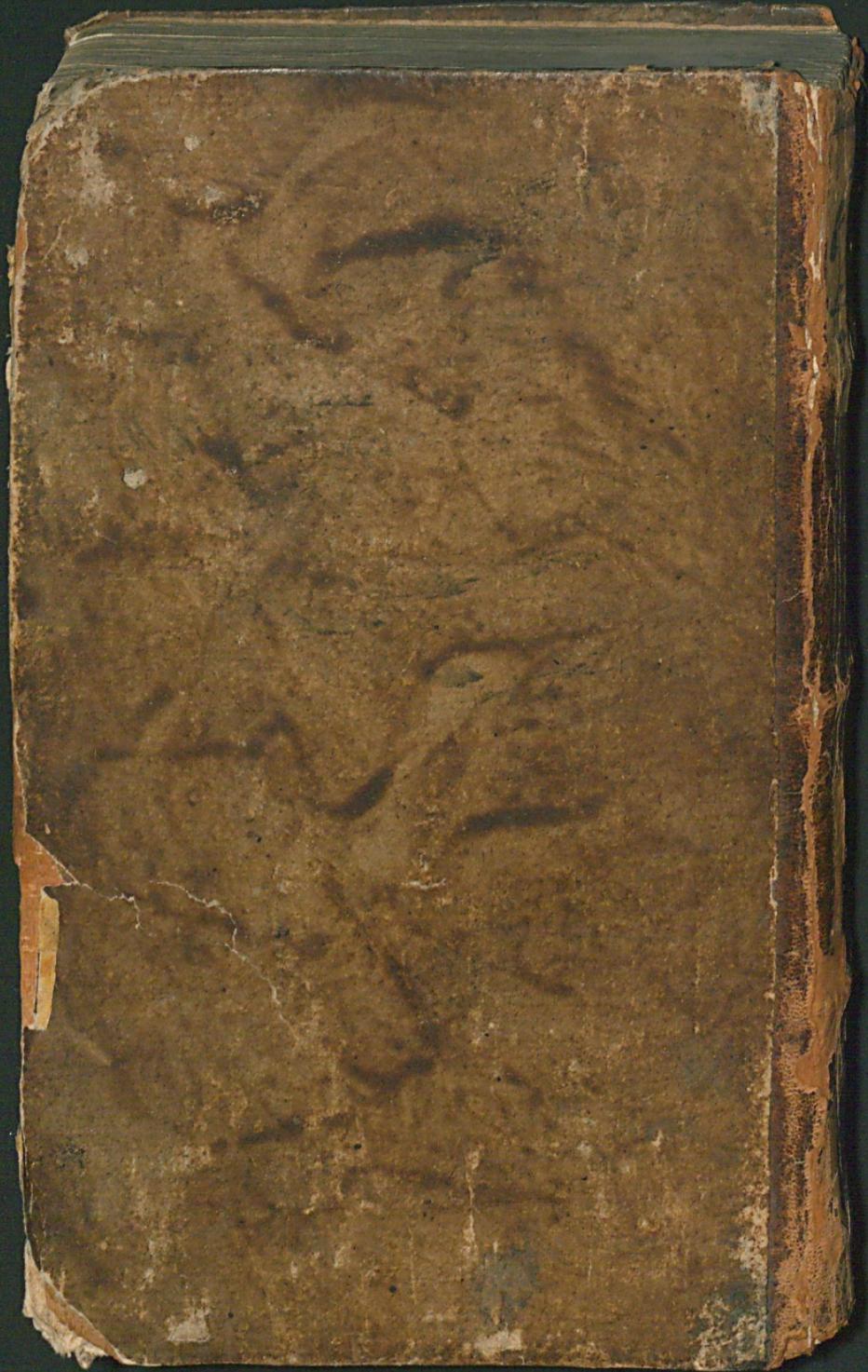
Aus Höchstgemeldter Jhro Churfürstl.  
Durchlaucht sonderbaren gnädigsten  
Befehl

Graf von Schaesberg.

von Reinertz.

Fl. 1952

As. i.





B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Hochwürden/  
S E R R N  
Phil. Presenit/  
Schrift Doctoris, des Evange-  
lits Senioris, Consistorial-Raths  
ers an der Hauptkirche zu den  
arsüßern in Franckfurt,

gedanken  
vom  
anzen  
und  
spielen,

in neunzehnden Theil der  
oral Sammlung enthalten  
und  
schaffenden mehreren  
ußenswillen  
zum Druck befördert.

I 7 6 I,